Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 8 (1932-1933)
Heft: 5

Artikel: Der Lebenspender
Autor: Tully, Jim
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1064925

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Lebenspender

von Jim Tully

Illustriert von H. Laubi

Sein Haar war einmal rot gewesen. Das war lange her. Jetzt war es ein trübes Gelbgrau. Nur seine Augenbrauen waren immer noch rot. Sie beschatteten gnädig die scheuen, traurigen und doch spöttischen Augen.

Es waren pantherähnliche Augen, in denen hinter schläfriger Resignation der Trotz lauerte.

Er hiess Jonathan Maloney. Er selbst nannte sich « Bruder Jonathan ».

Er trug stets einen riesigen Hut, einen dunkeln, gut geschnittenen Anzug und einen langen, herabhängenden Schnurrbart. Seine Handschuhe und Gamaschen waren von der gleichen Farbe wie sein Anzug. Er ging nie ohne einen grossen Spazierstock aus Ebenholz mit goldenem Griff. In das Gold waren die Worte eingraviert:

DEM LEBENSPENDER
VON
DEN KINDERN CHICAGOS

Er sprach mit tiefer, kräftiger und wohltemperierter Stimme. Sein Englisch war, in der Öffentlichkeit, nahezu korrekt und immer deutlich.

Ein ausführliches Wörterbuch, ein Marokkoband irgendeiner materia medica, ein rotes Buch über Anatomie und eine kostbare Bibel bildeten seine Reisebibliothek.

Er nannte alle seine Bücher Bibeln und las ständig darin.

Bruder Jonathan war der wohlhabendste Mann der Budenwelt. Er sandte allwöchentlich in eingeschriebenen Briefen Geld an seine Bank. Geizig und leichtsinnig, wie er war, konnte er um eine Kupfermünze feilschen und den Verlust von 10,000 Dollars mit einem Lächeln und einer Redensart abtun.

Winter oder Sommer, im Kot oder auf dem Strassenpflaster, ging er jede Nacht ein bis zwei Stunden ganz allein spazieren.

Er wusste die Namen der kreisenden Sternbilder.

Oft weissagte er die Zukunft mit Hilfe der Astrologie. Das war für ihn eine zeitweise Erholung von der Einförmigkeit des Heilmittelverkaufs. Das Landvolk sperrte die Augen auf, wenn er leichthin von Aquarium, Orion und Telescopium sprach. Zum Himmel deutend rief er aus: « In den Herzen von Männern, welche in den Sternen lesen, ist kein Raum für kleinliche Eitelkeit! »

Wie alle Menschen, brachte auch er seine halben Wahrheiten feierlich vor.

Er kannte das alte Testament genau. Er sprach von den alten Propheten, als wären es seine persönlichen Freunde.

So oft er ein fremdes Wort hörte, schlug er es im Wörterbuch nach.

Er sprach vertraulich von den Grossen der Erde. Sie, wie die Propheten, waren seine intimen Freunde.

John L. Sullivan und Grover Cleveland waren seine Lieblinge. Er setzte Kleinstädter in Erstaunen, indem er sagte: « Ich sagte damals John, er solle nicht gegen Corbett kämpfen », dann, mit einem tiefen Seufzer: « Es war das einzige Mal, dass er nicht auf mich hörte. »

Ein Redakteur auf dem Lande wurde oft so begrüsst: « Grover sagte mir, ‚Präsident sein ist gerade so, wie wenn man eine Zeitung herausgibt — man muss eine Menge verfluchter Narren im Zaume halten!' Ich glaube, kein Mann hatte je für die amerikanische Zeitung und ihre vielfältigen Leistungen soviel Anerkennung wie Grover. Ich werde nie vergessen, wie er damals bei der Buzzardsbai ins Wasser fiel. Joe Jefferson und ich zogen ihn heraus. Ein bedeutender Mann, dieser Grover! »

Bruder Jonathan behauptete, zum Landadel Irlands zu gehören. Er war ein grossartiger Lügner. Wenn er zufällig mit einem Engländer sprach, sagte er: « Jaja, wir haben vieles gemeinsam — meine Mutter war Engländerin — sie heiratete meinen Vater, als er von der Trinity Universität in die Ferien kam. Die Maloneys, wissen Sie, waren lange Zeit Stützen des Staates in Irland. Edmund Burke hielt grosse Stücke auf den Maloneys. »

War die neue Bekanntschaft ein Franzose: « Wunderbare Menschen, die Franzosen — meine Mutter stammte aus Tours — ich verdanke meinen ganzen Erfolg meinem französischen Sinn für Humor. Wie sagte doch Voltaire: ‚Wenn es keine Franzosen gäbe, müsste Gott welche erfinden.' »

Wenn er jemand vorgestellt wurde, sagte er immer: « Nennen Sie mich Bruder Jonathan. » Dann, mit einer Verbeugung: « Der Lebenspender. »

Er war der grösste Demokrat der Welt. Er behauptete, mit allen Rassen der Erde verwandt zu sein. Orientalen, Juden, Äthiopier, alle hatten seinem Reden nach irgendwelche Beziehungen zu ihm.

Er war ein diplomatisches Genie. Er war derart begabt, dass er, wenn er grössere Möglichkeiten gehabt hätte, imstande gewesen wäre, auf die unruhigen Wasser der Welt Öl zu giessen. Mit seinem Auftreten, seinem Takt und seiner Persönlichkeit hätte er jede Versammlung beherrscht.

Alle diese Qualitäten wendete er daran, ein Patentmittelschwindler zu sein.

Manchmal fühlte man, dass er voll Heuchelei steckte. Diplomatisch und scheinheilig, schien er an seine eigenen Heilmittel zu glauben. Es gab aber Zeiten, in denen man dessen weniger gewiss war.

Er war alles mögliche für alle Männer — und mehr als das für die Frauen. Aber kein Priester war je so dogmatisch, wie Bruder Jonathan in seinem Glauben, dass der Frauen Keuschheit das Heil der Welt bedeute. Wie in allen grossen Heuchlern, steckte auch in ihm die Verworrenheit des Fanatikers.

Wenn er mit jemand sprach, kam in seine pantherähnlichen Augen eine Überhebung, als ob er schon längst alles genau erwogen habe.

Er hatte die Katzen gern. In jeder Stadt liefen sie ihm zu.

« Es sind die grossartigsten Geschöpfe der Welt — sie bleiben immer reserviert. »

Unter intimen Freunden nahm er es nicht so genau mit seinem Englisch. Sein Dialekt stammte aus den untersten Schichten Europas, Australiens und Amerikas.

Er nannte Polizeiangeber « Norks », wie man sie in Londoner Spelunken nennt. Seine Frau nannte er immer « Sturm und Drang » — vielleicht ein Ausdruck aus Australien? Männer, die aus dem Gefängnis entlassen wurden, waren «gesprungen» und, wenn er einen Brief schrieb, liess er « einen Drachen steigen ».

Er war als Linguist der Zirkus- und Budenwelt so gut beschlagen, dass er oft stundenlang in diesem Jargon sich unterhielt, ohne einen einzigen korrekten Satz zu gebrauchen.

Bruder Jonathans Frau war grau und abgearbeitet. Sie trug einen schwarzen Plüschhut. Sie wechselte zwischen zwei Kleidern ab — beide waren vorn eng zugeknöpft. Eines war lavendelfarben, das andere schwarz. Die plumpen Finger mit den abgebissenen Nägeln guckten rot und weiss aus schwarzen Halbhandschuhen. Sie war still, bescheiden, selbstlos und aufopfernd.

Trinken war bei Bruder Jonathan eine Leidenschaft. Er verbrachte lange Stunden in Trinkstuben.

Bier trank er am liebsten direkt aus der Flasche. Er hatte die Gewohnheit, sämtliche Flaschen, wenn sie leer waren, auf der Bar stehen zu lassen. Er machte die Abrechnung, indem er sie zählte. Wenn die Rechnung keine gerade Summe ergab, rundete er sie etwas nach unten ab, warf das Geld auf den Schanktisch und sagte: « Ich denke, das genügt. » Seine Unverfrorenheit machte den Barmann meistens so stutzig, dass er nichts sagte.

Seine Unverfrorenheit machte den Barmann meistens so stutzig, dass er nichts sagte

Wenn in seiner Gesellschaft anderes als Bier getrunken wurde, liess er den Barmann die Rechnung auf eine Tafel schreiben. Nachher stritt er so lang über die Summe, bis der Mann in Verwirrung kam. Statt aber böse zu werden, entschuldigte sich dieser Herr meistens noch. Bruder Jonathan lächelte dann väterlich und sagte voll Güte: « Schon gut, mein Sohn, wir alle machen Fehler. Grosse Männer bekennen sie stets, und darin liegt der Fortschritt. »

Oft hingen Regenschirme unbewacht an der Bar. Bruder Jonathan nahm während einer einzigen Regenwoche « aus Zerstreutheit » mehr als drei Dutzend mit. Wenn er dabei erwischt wurde, entschuldigte er sich mit tausend Redensarten. Niemals wurde seine Aufrichtigkeit angezweifelt. Oft lud der rechtmässige Besitzer Bruder Jonathan ein, ein Glas mit ihm zu trinken.

Er verstand es, die Regenschirme gut zu verwerten. Schankwirte, Besitzer von

Budenplätzen, Gepäckbeamte und Gasthofbesitzer erhielten sie zum Geschenk.

Er sagte: «Lassen wir Dinge mit Dingen bezahlen — wir leben in einem Zeitalter des Tauschhandels.» Dann mit einem Kichern: «Das ist alles nur zum Spass.»

Bruder Jonathan inserierte immer im «New York Clipper», der Bibel der Artisten. Sein Inserat lautete:

«Bruder Jonathan braucht gut gekleidete Leute auf und ausser der Bühne. Redegewandte Darsteller, Sänger und Tänzer, Zauberer, Schwesterntruppen, Fassreiter, Bauchredner, keine Säufer und Weiberjäger. Kein Fahrschein, ausser wenn ich jemand kenne. Ich zahle das Reisegeld, wenn ihr eingetreten seid. Touristen, spart Eure Briefmarken! Bauchredner müssen doppelt so gut als Punch sein. Vor- und Nachspiel. Auch ein schwarzer Komiker. Adressieren Sie, bitte, Three Card Monta. Jeder Darsteller zweimal auf dem Programm.»

Die Probe bestand darin, dass alle Mitwirkenden im Kreise herum sassen und ihre Nummer losliessen. Nichts war je aufgeschrieben. Die Budentramps wussten ihre Sache auswendig.

Mit Worten war er grandios und wohlwollend mit seinen Angestellten. In Wirklichkeit war er ein rücksichtsloser Tyrann.

Sein ganzer Zorn galt den Schürzenjägern, Männern seiner Truppe, die in den Städten, die sie besuchten, den Weibern nachliefen. Das war ihnen strengstens verboten, ständig diktierte er ihnen Strafabzüge.

Gegen sein dictum gab es keine Berufung. Die Berechtigung seiner Geldbussen wurde nie bestritten. Manchmal behielt er von einem Budentramp die Hälfte des Wochenlohnes zurück.

II.

Bruder Jonathan hatte eine grosse Medizinvorstellung. Die kleinern Konkurrenten hatten nur einen oder zwei Sänger. Sie arbeiteten auf freiem Platz oder in einer Seitenstrasse.

Bruder Jonathan verlangte zehn Cents für den Stehplatz und fünfundzwanzig Cents für Sitzplätze.

Die «Touristen», von denen in seinem Inserat die Rede ist, waren Artisten, die sich meldeten, um das Fahrgeld zu erhalten, wenn sie nach dieser Richtung reisen wollten. Sie verliessen dann vor dem Bestimmungsort den Zug und sparten so das Geld für die Reise.

Bruder Jonathan betrachtete die Vorstellung immer nur als notwendiges Übel, um die Menge anzulocken. Sein ganzes Bestreben war darauf gerichtet, sein Heilmittel zu verkaufen. Es war ein «geistiges, seelisches und physisches Allerweltsheilmittel». Er nannte es «Lebenspender».

Er hatte einmal an eine Firma, die Patentmedizinen fabriziert, das Rezept einer Mischung für zehntausend Dollars verkauft. Für das Geld erstand er wertlose Goldminenaktien. Wenn er aber von diesem Geschäft sprach:

«Jaja, ich besitze zweiundfünfzig Prozent der Allevans Goldgruben draussen in Death Crossing, Nevada. Wir haben jetzt dort dreihundert Mann eingestellt, die zufriedensten Bergleute, die Sie je gesehen haben, eine blühende Gemeinde. Ich war letzte Weihnacht dort und schenkte jeder Familie eine Flasche von Bruder Jonathans Lebenspender. Merkwürdig, aber dieser aus Wohlwollen gesäte Samen liess in jenem, sonst so unfruchtbaren Lande viele Eichen spriessen. Immer wieder verlangen sie und verlangen sie den Lebenspender.»

Den Sommer durch schleppte Bruder Jonathan einen herabgekommenen Arzt mit herum. Ein schwächliches Menschenreis, hielt sich dieser Arzt von Jahr zu Jahr am Leben. Bruder Jonathan holte ihn immer im April und brachte ihn im November wieder zurück.

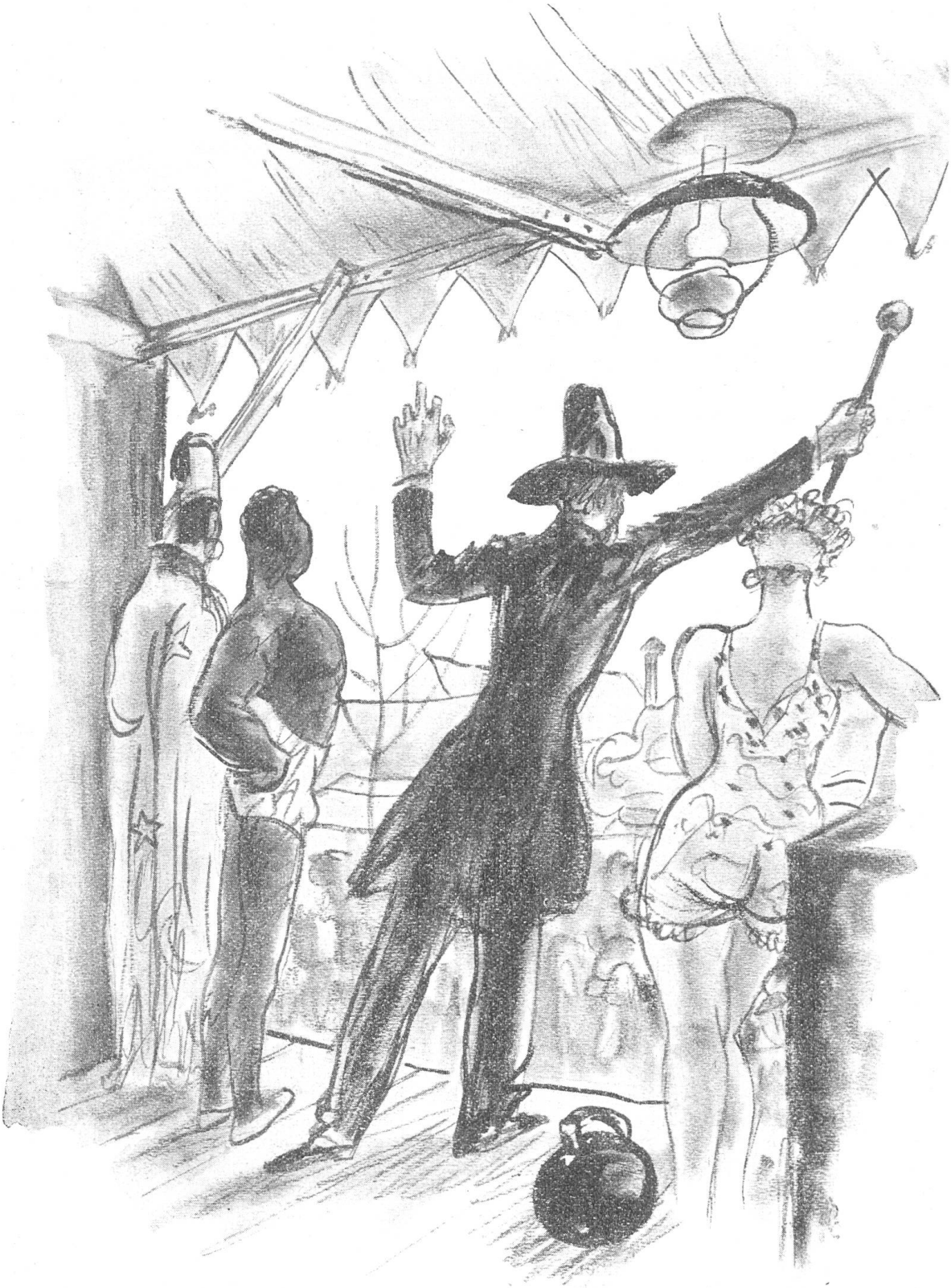
«Doktor Fitzmaurice wird nie sterben, er ist in Alkohol konserviert», meinte Bruder Jonathan.

Alles, was vom Doktor noch übrig war, war das Diplom einer berühmten medizinischen Fakultät. Mit diesem wissenschaftlichen Aushängeschild schützte sich Bruder Jonathan vor den Klauen des Gesetzes.

Der Doktor sprach wenig. Er war nie ohne seine Flasche und zeigte sich nie im Vordergrund. Man kannte ihn nur als Bruder Jonathans Sekretär.

Doktor Fitzmaurice sprach von Bruder Jonathan als vom «Doktor». Feine Runzeln des Spottes begleiteten diese Worte. Das war seine Art, Geringschätzung auszudrücken. Einmal nannte er ihn den «Napoleon der Schwindler».

Bruder Jonathan antwortete mit einem schiefen Lächeln: «Sie schmeicheln Napo-



Bruder Jonathan hatte eine grosse Medizinvorstellung

leon. Er wusste nie, wann zu lachen — ich weiss es.»

An diesem Abend gab er Dr. Fitzmaurice zwei Quart alten Kentucky Schnaps.

Bruder Jonathan liebte alles, was zur Medizin gehörte. Einmal, nach einem langen Spaziergang unter den Sternen, kam er zu Doktor Fitzmaurice mit den Worten zurück: «Doktor, ich glaube, Sie haben eine Welt weggeworfen!»

Dr. Fitzmaurice, mit leerer Flasche und unsteter Hand, erwiderte: «Nein, Doktor, die Welt hat mich weggeworfen — gerade wie eine leere Flasche Lebenspender.»

Er rieb seine Flasche mit magern Fingern und sagte zu Bruder Jonathan:

«Wie töricht diese Sterblichen sind! Eh, Doktor? Vielleicht vertun Sie Ihr Leben!»

Bruder Jonathan fühlte den Hohn in diesen Worten, ging aber darüber hinweg. Dann lächelnd:

Da weinten plötzlich sie vor Freude.
Und ich vor Kummer sang,
Dass solch ein König Verstecken spielt
Und mit den Narren gang.

Er blickte freundlich auf Dr. Fitzmaurice und auf die leere Flasche und fuhr fort:

«Jaja, Doktor — vielleicht vergeuden wir beide unser Leben. Shakespeare kannte die Tragödie des Genies: ‚Es muss mit den Narren gehen'.»

Patienten schickte Bruder Jonathan immer zu Dr. Fitzmaurice. Der Doktor verordnete für alle Leiden den Lebenspender, auch für Gehirnentzündung oder die Sehnsucht nach Unsterblichkeit.

Bruder Jonathan mischte sich nicht unters Volk. Wenn er in eine fremde Stadt kam, ging er mit abgemessener Würde durch die Hauptstrasse und klopfte mit seinem Goldgriffstock aufs Pflaster.

Er stellte sich dem Postmeister, dem Bürgermeister und den massgebenden Geschäftsleuten vor. Die Liste seiner kleinen Einkäufe war für jede Stadt die gleiche. Seine gewinnende Persönlichkeit machte ihn rasch bekannt.

Niemals versäumte er, die ansässigen Ärzte für sich zu gewinnen. Er schwamm vor ihnen in einem Meer von medizinischen Ausdrücken. Gelang es ihm auch nicht, ihre Achtung zu erringen, so überrumpelte er sie doch durch seine Persönlichkeit.

Er wusste ein unfehlbares Mittel, sie sich günstig zu stimmen. Er wurde krank und berief einige von ihnen zu einer Konferenz über seinen Zustand. Dieser Ausweg verfehlte nie die Wirkung. «Trotz eigener, jahrelanger medizinischer Forschung habe ich immer noch Vertrauen zu meinen ärztlichen Kollegen.» Das erschien dann in den Lokalblättern.

Nach seiner medizinischen Ansprache kam noch ein lustiger Akt und das Schlussspiel. Bruder Jonathan hatte herausgefunden, dass diese Reihenfolge die geeignetste war. Im Anfang seiner Karriere gingen viele Leute während seiner medizinischen Standrede fort, wenn diese die Schlussnummer des Programms bildete.

Er bereitete seine Mixtur in einem grossen hölzernen Zuber. Er trug Gummihandschuhe und einen weissen, leinenen Arztkittel, der ihm bis zu den Knien reichte. Er band sich ein Handtuch um den Kopf, dessen Zipfel ihm über den Rücken herabhing.

Während er die Medizin in Dutzende von Flaschen schüttete, war ein selig beglückter Ausdruck auf seinem Gesicht. Seine Frau reinigte und etikettierte die Flaschen. Sie liess es nicht zu, dass jemand mit Bruder Jonathan sprach, solange er an der Arbeit war.

Sein Rezept enthielt dreiviertel Wasser. Der Rest war Epsonsalz, gepulverter Rhabarber, Süssholzpulver, gebrannter Zucker und Wintergrünessenz.

Oft bemerkte er: «Wasser ist die grosse Heilkraft — drei Viertel der Erdoberfläche bestehen aus Wasser.»

Seine Mitwirkenden durften im Hotel wohnen, wenn sie selbst für sich bezahlten. Wenn nicht, schliefen sie im Budenzelt.

Wenn das Geschäft schlecht ging, verständigte sich Bruder Jonathan mit einem ortsansässigen Möbelhändler und arrangierte eine grosse Lotterie. Ein vollständiges Schlafzimmer oder Esszimmer war das grosse Los und fiel dem zu, der mit einer Flasche Lebenspender die glückliche Nummer zog. Die Ziehung fand statt, nachdem soviel Medizin als möglich verkauft worden war.

Eine ungeheure Menge wohnte der grossen Ziehung bei. Das Mobiliar war tagelang in einem gutgelegenen Schaufenster ausgestellt. Lang vorher hatte Bruder Jonathan sich mit einer Person des Ortes

verständigt, die den Preis « ziehen » sollte. Dieser wurde nachher dem Händler zurückgegeben, der aus der Reklame Nutzen zog.

Die ansässige Persönlichkeit erhielt sechs Flaschen Lebenspender zum Geschenk.

Kurz bevor er eine Stadt verliess, vereinbarte Bruder Jonathan mit den Apotheken die Abnahme von vielen Flaschen seiner Mixtur zum halben Preis.

III.

Sobald die Bestandteile zurechtgemischt waren, begann die Vorstellung. Das Orchester schmetterte. Dann folgten Tanz, Gesang, Negerspässe und allerhand derber Ulk und Rührseligkeit. Vor dem grossen Höhepunkt betrat Bruder Jonathan das Podium. Er wählte seinen Moment nach dem Grade der Spannung, mit dem er erwartet wurde. Er prüfte sein Publikum sorgfältig, sprach in einem vertraulichen Ton und erweckte lautes Lachen, indem er eine spasshafte Anekdote erzählte, in der « Lonesome Ed Farley » vorkam.

Wenn die Zuschauer über Farleys Heldenstück fertig gelacht hatten, erzählte er ihnen, wie er einmal mit seinem Lebenspender Farley das Leben gerettet habe.

Er liess sich von seinem Gehilfen eine Flasche reichen und sagte : « Teurer, treuer Lebenspender — der Unfehlbare ! »

Theatralisch aufgerichtet, in die Brust geworfen und die rechte Hand breit aufs Herz gelegt, sah er verlangend auf die Flasche und dann auf seine Mitwirkenden.

Ein kurzes Räuspern, und seine Hand hob sich langsam von seinem Herzen in die Luft.

« Meine Damen und Herren, Sie haben natürlich längst begriffen, dass mein ganzes Glück und meine ganze Seele in dieser segensreichen Medizin enthalten ist. Es ist mein unbeirrbares Streben, das Wohlbefinden der Menschheit zu heben. Und so habe ich diese unvergleichliche Kapelle erstklassiger Musiker zusammengestellt. »

Die Musiker verneigten sich.

« Es ist eine hochsalarierte Gruppe von Künstlern, die in der ganzen Welt, bis ins Zululand und nach Europa, vor Königen und Damen der Gesellschaft gespielt haben. Es wird Sie alle interessieren, dass Sousa, der berühmte Dirigent, früher einmal mit meiner Truppe konzertiert hat. Es gibt keine bessere Musik, als die, welche wir Euch und allen bieten — um die Kranken zu heilen und den Sterbenden Mut einzuflössen, indem wir dem Tode seinen Schrekken rauben und die Armen und Bekümmerten trösten. »

Er hielt die Flasche hoch über seinen Kopf.

« Nicht um Profit wird diese Medizin verkauft. Für diese erstaunliche und uneigennützige Tatsache gebe ich Ihnen einen wirklichen, endgültigen und absoluten Beweis. »

Sein linker Zeigefinger berührte den untern Teil der Flasche.

« Sie sehen, dass der Preis hier deutlich vermerkt ist, so dass, wer da laufen kann, ihn zu lesen vermag : Zwei Dollars — zwei Dollars, meine Damen und Herren — zwei Dollars. Nach den Grundsätzen der Medizin und gegenseitig vereinbarter Verträge und Kodizillen zwischen den Staaten und Nationen darf niemand einen solchen Preis auf eine Arzneiflasche setzen, ausser mit Zustimmung der massgebenden Chemiker, Anthropologen, Zoologen und pedastikalen Somnabulisten der Welt, wozu noch verschiedene Kleriker und Männer jeden Glaubens gehören — entschuldigen Sie die Abschweifung — und nur, wenn dieser Mann den Beweis dafür erbracht hat, dass das, was er verkauft, den doppelten Preis wert ist, sonst darf er es nicht verkaufen oder auch nur zu diesem Preis anschreiben. Denn Männer der medizinischen Jurisprudenz sind, wie Sie wissen, Männer, die an die Menschheit glauben und sie von ganzem Herzen und aus ganzer Seele lieben. Als ich, ein junger Mann, die segensreiche Heilkunst studierte, wurde mir diese Tatsache unleugbar vor Augen gestellt durch die liebevolle Sorgfalt, mit der die künftigen jungen Ärzte in den Seziersälen die toten Körper ihrer geliebten Gattung berührten, um Euch, dem teuern Volk, zu nützen mit ihrem gewaltigen Wissen um all die sonderbaren und voneinander unabhängigen Lebensströme, die ein menschlicher Körper enthält. »

Seine Worte kamen rascher.

«Im göttlichen Verlauf der Natur braucht es keinen Tod zu geben. Nur durch die Missachtung der Naturgesetze tritt der Tod ein. Unwissende Menschen fragen oft, warum der Grosse Meister das Leben kleiner Kinder nimmt und so fort und so weiter. Die Antwort ist so einfach, dass es eigent-

lich keiner Antwort bedarf. Die Eltern sind es, die in ihrer krassen Dummheit diese Kinder vernachlässigt haben und es versäumt haben, die Arznei für sie zu beschaffen, die sie so dringend nötig hatten.»

Er machte eine Pause.

«Aber ich möchte Ihnen sagen, meine Damen und Herren, dieses Mittel ist nicht eigentlich ein Universalmittel. Sie haben in Ihrer überaus ruhmreichen Stadt viele sehr tüchtige und prächtige Ärzte. Konsultieren Sie sie unter allen Umständen — und lassen Sie die von Gott gegebene Tatsache nie ausser acht, dass der Arzt Ihr bester Freund ist. Sie müssen freudig dessen eingedenk sein, dass unser göttlicher Heiland die Ärzte geehrt hat, indem er einen der ihren zu seinem Jünger wählte — den gelehrten San Lukas heilsamen Angedenkens. Ich sehe Sie, mein Bruder, dort drüben lachen. Es ist eine Tatsache. Es ist ganz gut möglich, dass auch andere unter den Jüngern Ärzte waren. Hat Jesus denn nicht gesagt: ‚Arzt, heile dich selbst!?' Das ist in letzter Zeit oft unrichtig ausgelegt worden. Was der Heiland meinte, war, dass alle Ärzte sich selbst von ihren kleinlichen Eitelkeiten und Eifersüchteleien heilen und gemeinsam für das Wohl des Menschengeschlechts wirken sollen.»

Keiner der ländlichen Köpfe drehte sich. Niemand bewegte sich. Der hochgewachsene Redner schritt, die Hände hinterm Rücken und tiefgebeugten Hauptes, langsam das Podium auf und ab. Er machte den Eindruck eines alten Löwen, der vor seinen Zuschauern bedächtig hin und her geht.

Plötzlich schnellten seine langen Arme nach oben. Er kehrte sich hastig um und wandte sich der begeisterten Schar von Gesundheitsuchern zu.

«Ich komme als Freund zu Ihnen, meine Damen und Herren — als einer, der den Balsam von Gilead aus dem Lande Jericho bringt — ein Heiler wunder Herzen und Seelen, frierender Menschen, die vor den furchtbaren Sturmstössen des Lebens sich zusammendrängen und immer neu vor den Worten des Abschiednehmens erschauern. Ich bin der Bringer der leuchtenden und in Schönheit brennenden Kräfte des Lebens, der Arzt, der entlegene Orte aufsucht und die Pein menschlicher Wunden und Fieber stillt und Ihnen Erleichterung verschafft. Als ich heute abend die Strassen Ihrer grossartigen und an Schönheit reichen Stadt durchschritt, gingen kleine Kinder hinter mir her. Das stimmte mich nachdenklich. Eine innere göttliche Glut durchdrang mich. Denn was du an einem von diesen tust, das tust du auch an mir.. Meine Arznei reicht um die Welt. Um einen ungewohnten Vergleich zu gebrauchen, könnte ich sagen: Kinder schreien danach in vielen verschiedenen Sprachen.»

Schwer mit Flaschen beladen gingen Bruder Jonathans Gehilfen hinter die Zuschauerreihen. Scheinbar ohne sie zu beachten — seine Arme bewegten sich hektisch, seine Augen glänzten in Hysterie — sprach er weiter:

«Der Freund der Familie — der Freund der Familie! Welch segensreiche Worte! Alle die vielfachen Segnungen unserer Zivilisation stützen sich auf ihn — den Freund der Familie. Bescheiden steht er an einem abgelegenen Platze des Hauses. Dort, durch die einfache Bewegung eines kleinen Pfropfens, wird der Freund für Ihre Befehle bereit sein. Er ist bescheiden, er verlangt nicht mehr als ein kleines Brett, auf dem er Ihre Befehle erwartet, sobald Sie es wünschen. Wie gesagt, durch die einfache Bewegung eines kleinen Pfropfens werden die Tore der Gesundheit und der Freude, des Friedens und der Hoffnung und Ihrer Träume von der Jagd nach dem Glück Ihnen offenstehen. Jaja, durch die einfache Bewegung eines kleinen Pfropfens, nicht einmal eines grossen Pfropfens, auch nicht eines, der stecken bleibt, sondern eines Pfropfens, der wissenschaftlich so eingerichtet ist, dass er in die Flasche passt und die kostbare Flüssigkeit vor der zersetzenden Einwirkung der Luft, des Windes und der Sonne schützt.

Wie Lonesom Farley sagen würde, der echte Kamerad ist der Lebenspender. Alle andern mögen einen verlassen, aber mit der einfachen Bewegung des Pfropfens können Sie das Herz eines Freundes sich erschliessen. Das Herz eines Freundes, meine Damen und Herren, das Herz eines Freundes — in der ganzen Welt mit zwei Dollars bezahlt — das Herz eines Freundes — aber, um das Herz eines Freundes bei Ihnen einzuführen — heute nur ein Silberdollar, meine Da-a-men und Herren, nur ein Silberdollar — ein Bettellohn, meine Damen und Herren, ein Bettellohn!»

Seine Hände flogen wiederum aufwärts,

seine dynamische Persönlichkeit schwellte an, seine Stimme schmeichelte.

« Nun alle zugleich, meine Da-a-men und Herren, lassen Sie Ihre rechte Hand nicht wissen, was die Linke tut — eine Labe für die Kinder, die Alten und Kranken — für jeden und für alle, der Lebenspender! Er löst die Pein aus Herz und Rücken der müden Mutter, er macht den abgearbeiteten Vater zum heitern und freudigen Versorger der ganzen Familie mit guten Dingen, er lässt ihn bei der Arbeit singen und am Abend zu seiner Mahlzeit heimkommen, als der Jüngling, den Sie, meine Damen, vor so langer, langer Zeit geliebt haben, damals, als die Sonne jung war und die ganze Natur ein Segensspruch. »

Seine mächtige Stimme klagte tief.

« Gesegnet sind die Demütigen... und die Armen... und die Beladenen... denn die Bürde der Welt soll von ihnen gehoben werden durch den Lebenspender! Denn ist es nicht besser, eine Seele zu heilen, die leidet, als eine Stadt zu erobern? »

Bruder Jonathan breitete seine Hände aus, die Handflächen nach unten, als ob er einen Segen sprechen würde. Die Zuschauer sassen stumm.

Seine starke Stimme war wie in Samt gewickelt. Die Worte kamen mit steigender Inbrunst:

Ich bin der grosse Heiler...
Ich bin der grosse Heiler...
Ich bin — der — grosse — Heiler...
Von euren Ängsten euch zu befreien...

Wie könnt ihr mich verleugnen...
Wie könnt ihr mich verleugnen...
Wie könnt — ihr — mich — verleugnen...
Der ich zu euch in Tränen komme?...

An mir ist es zu geben...
An mir ist es zu geben...
An mir ist — es — zu — geben...
Freude alle Jahr...

Jeder klare Gedanke war aus dem Publikum gebannt. Bruder Jonathan stand still mit gefalteten Händen.

Plötzlich wurden in allen Teilen des Zeltes Stimmen laut. Ueberall waren Männer, die Flaschen trugen.

« Hier ist er, meine Damen und Herren — hier ist er — der Lebenspender! Ein kleiner Silberdollar — ein kleiner Silberdollar — Doktor Maloneys grossartiger Lebenspender! »

Aus den Taschen kam Geld. Niemals sah ein Prälat salbungsvoller drein als Bruder Jonathan.

Er wusste genau, dass es schwierig war, in einem Gewirr von vielen Stimmen Geld richtig zu zählen. « Hier ist er — hier ist er — ein Halbdutzend Flaschen ist nicht zuviel! Die letzte Gelegenheit, meine Damen und Herren, die letzte Gelegenheit! »

Er schlug in die Hände, stampfte mit den Füssen, schrie Anordnungen hierhin, dorthin und liess das Publikum nicht zu Atem kommen.

Auch die Flaschenverkäufer warfen mit Wortausbrüchen um sich.

Er sagte oft, wenn er sie anlernte, zu seinen Gehilfen: «Nichts verwirrt die Leute mehr, als wenn man öffentlich Geld zählt, während gesprochen wird. »

Es misslang Bruder Jonathan selten, dem gesamten Auditorium seine Medizin zu verkaufen. Mit Flaschen in Händen und Taschen verliessen sie das Zelt. In der folgenden Stunde war Bruder Jonathan damit beschäftigt, mit seinen Verkäufern abzurechnen.

IV.

Nachdem alle fort waren, blieb er lang allein. Über einen improvisierten Schreibtisch gebeugt, starrte er auf ein billiges, unliniertes Notizbuch. In seiner klauenartigen Hand regte sich fieberisch ein Bleistift.

Mit dem Ergebnis zufrieden, stülpte Bruder Jonathan sorgfältig den Hut über die trüben gelbbraunen Locken. Er zog den Mantelaufschlag und die Gamaschen zurecht.

Er überlegte einen Augenblick und tastete nach dem kleinen blauen Revolver, den er immer bei sich trug. Seine langen Finger wanderten bis zum Geldbeutel in seiner Tasche und verweilten dort.

Dann blickte er auf den Schauplatz seines Sieges, nahm den goldbeschlagenen Stock und ging in die Nacht hinaus — allein.